

ÜBER DIE WELTANSCHAULICHEN FRAGEN DER PHYSIK DER GEGENWART

Von
T. ELEK

— Zur 50. Jahreswende des Erscheinens eines bedeutungsvollen
philosophischen Werkes —

Fünfzig Jahre sind verflossen seit im Frühling 1909 in Moskau das Werk von *Wladimir Iljitsch Lenin* »*Materialismus und Empiriokritizismus*« erschienen ist, das den bescheidenen Untertitel »Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie« trug. Die Bedeutung des Leninschen Werkes ging jedoch weit über die Entlarvung und ideologische Vernichtung der empiriokritizistischen Philosophie hinaus. Diese hervorragende Schöpfung der materialistischen philosophischen Literatur hat auch aus der Perspektive eines halben Jahrhunderts seine Frische und Aktualität — sowohl vom philosophischen als auch vom naturwissenschaftlichen Standpunkt — beibehalten. Auch heute müssen wir einen scharfen Kampf gegen die aus den Ergebnissen der modernen Physik entstellten idealistischen Schlußfolgerungen führen und in diesem Kampf bietet uns Lenins Werk eine unschätzbare Hilfe.

Der Empiriokritizismus (Machismus), d. h. die philosophische Richtung der »Kritik der Erfahrung« ist in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts entstanden. Ihre Begründer waren der Deutsche *Richard Avenarius* (1843—1896) und der Österreicher *Ernst Mach* (1830—1916). Mach war unbedingt die gewichtigere Persönlichkeit und genoß als namhafter Physiker große Autorität bei den Intellektuellen Europas. Er hat in der Physik auf dem Gebiet der Erscheinungen der Wellenbewegung und Dynamik der Gase, insbesondere hinsichtlich der Untersuchung der Bewegungen von größerer Geschwindigkeit als der Schall Bleibendes geschaffen. Seine wertvollen Ergebnisse wendet man noch heute in der Ballistik und der Technik der Gasturbinen-Flugzeuge an.

Doch Mach befaßte sich auch mit Philosophie und der hervorragende Physiker ist, wie viele seiner Zeitgenossen und Nachfolger weltanschaulich auf Abwege geraten. Seine Anschauungen legte er zuerst 1872 in dem Werk »*Die Geschichte und die Wurzel des Satzes von der Erhaltung der Arbeit*«, dem 1876 das Buch »*Philosophie als Denken der Welt, gemäß dem Prinzip des kleinsten Kraftmaßes*« von Avenarius folgte.

Seinen subjektiv idealistischen Standpunkt bezeugte Mach später in mehreren Werken, so z. B. in »*Die Mechanik in ihrer Entwicklung historisch-kritisch dargestellt*« (1883), »*Analyse der Empfindungen*« (1885), »*Die Prinzipien der Wärmelehre*« (1900) sowie »*Erkenntnis und Irrtum*« (1905).

Der Empiriokritizismus geht — wie auch sein Name darauf hinweist von dem Begriff der »Erfahrung« aus. Zwar unterzieht er diesen Begriff der Kritik, doch einer entstellten idealistischen Kritik. Unter »Erfahrung« verstehen Mach und seine Anhänger die »reine« psychische Erscheinung als die Gesamtheit der von der objektiven Wirklichkeit unabhängigen menschlichen Empfindungen. Die Empfindungen nannte Mach — um das Wesentliche zu verschleiern — »Weltelemente« und die Dinge »Elementenkomplexe«.

Seiner Ansicht nach ist es Aufgabe der Physikwissenschaft, die Gesetze der Zusammenhänge der Empfindungen und Wahrnehmungen aufzufinden. Die Physik muß also nicht die Gesetze der objektiven Realität, sondern die Zusammenhänge der vor sich gehenden psychischen Prozesse im menschlichen Bewußtsein erforschen.

Mach führte — wie Lenin darlegte — nicht überall konsequent diesen, Bischof *Berkeley* entlehnten subjektiven Idealismus durch. Als Physiker erkennt er manchmal an, daß unsere physikalischen Begriffe und Ideen den *Tatsachen* entsprechen, obwohl er hinzufügt, sie seien willkürlich vereinfacht.

Lenin betont jedoch, daß es sich hier nur von halben Kompromissen mit dem Materialismus handelt : »*An Stelle von Berkeleys konsequentem Standpunkt: die Außenwelt ist meine Empfindung — ergibt sich zuweilen der Standpunkt Humes: ich schalte die Frage aus, ob hinter meinen Empfindungen etwas ist.*« (*W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus. Moskau 1935, S. 54.*)

Ähnliche halbe Kompromisse mit dem Materialismus enthielt die Theorie von Avenarius über die sogenannte »Prinzipialkoordination«. Seiner Auffassung nach existiert eine solche Koordination, eine solche Zueinanderbestimmung, die aus einem »Zentralglied« und einem »Gegenglied« besteht. Unter »Zentralglied« versteht Avenarius den Menschen (das Ich) und unter »Gegenglied« die Umgebung, und er stellt die eigenmächtige Behauptung auf, daß kein Glied der Koordination ohne das andere existieren kann, d. h. die Natur könne nicht ohne den Menschen bestehen. Diese Behauptung besagt nichts anderes, als daß es keine Außenwelt unabhängig vom menschlichen Bewußtsein gäbe, was wiederum mit dem Grundsatz des Berkeleyschen subjektiven Idealismus identisch ist. Die Wissenschaft jedoch hat bereits seit langem bewiesen, daß der Mensch als Ergebnis eines langen Entwicklungsprozesses der organischen Natur entstanden ist, daß also die Natur sehr wohl ohne Menschen zu existieren vermag. Avenarius versuchte dieses Problem zu umgehen, indem er erklärte, der Mensch habe diese Tatsache (daß die Natur vor dem Menschen bestanden hat) selber erkannt, d. h. nach Avenarius hat sich der Mensch selber in die Zeit vor dem Menschen »hinzugedacht« und deshalb existierte auch in jener Zeit das Zentralglied, zwar nicht als wirklich anwesendes, sondern als sogenanntes »potentielles« Zentralglied. Auf diese wirklichkeitsfremde mystische Spekulation erwidert Lenin mit beißendem Hohn, daß wir auf dieser

Grundlage für die Existenz der Hölle damit argumentieren könnten, daß wir sie uns — zumindest als Beschauer — »hinzudenken«.

Der subjektive Idealismus der Empiriokritizisten trat in jeder wichtigen Frage der Philosophie zum Vorschein. Man muß hinzufügen, daß sie mit den in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchernden übrigen subjektiv idealistischen Richtungen, so insbesondere mit den Neokantianern, den Positivisten und den Immanenzphilosophen in enger Verbindung standen.

Innerhalb dieses subjektiv idealistischen Chors der bürgerlichen Philosophie besaßen gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts die Machisten, die Empiriokritizisten, das führende Wort. Das ist verständlich und war durch Machs Autorität als Physiker bedingt. Wenn ein Physiker von Format, wie Ernst Mach es war, solche Prinzipien verbreitet, *es gäbe in der Natur weder Ursache noch Folge*, in der Welt bestehe keine objektive Notwendigkeit und was wir Naturgesetz nennen, sei lediglich — wie Mach es formulierte — die Einschränkung der Erwartung man könne weder die Richtigkeit des Standpunktes des Determinismus noch die des Indeterminismus beweisen, — so ist das zweifellos von einschneidenderer Wirkung auf die Wissenschaftler und die gesamte Intelligenz als wenn die gleichen Prinzipien aus der Feder eines schrullenhaften idealistischen Professors der Philosophie stammen. Es fällt schwerer ins Gewicht, wenn der Physiker Mach behauptet, daß Raum und Zeit wohlgeordnete Systeme von Empfindungsreihen sind, daß also (wie Mach sagte) die Auffassung der klassischen Physik vom objektiven Charakter von Raum und Zeit sinnlos erscheint, — als wenn man die gleiche Erklärung aus den Worten des vor hundert Jahren lebenden Kant und der neokantianischen Philosophen zur Kenntnis nehmen würde. Eine größere Verwirrung in den Köpfen verursacht, wenn der Physiker Mach aus der Erkenntnistheorie die Praxis als Kriterium der Erkenntnis verbannt, indem er erklärt, daß wir den Schein auf keine Weise von der Wirklichkeit zu unterscheiden vermögen und deshalb »die oft gestellte Frage, ob die Welt wirklich ist oder ob wir sie bloß träumen, gar keinen wissenschaftlichen Sinn hat«, als ob dasselbe Bischof Berkeley verkündet. (a. W. S. 131.)

Der Empiriokritizismus hat am ausgehenden 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts besonders unter den Intellektuellen in ganz Europa starken Anklang gefunden. Seine Verbreitung wurde von der damals in der Physik vor sich gehenden Revolution gefördert, die die bis dahin herrschende mechanisch-materialistische Anschauung über Bord warf und einzelne Physiker — die den dialektischen Materialismus nicht kannten — in die Sackgasse des subjektiven Idealismus stieß. Die Entdeckung der elektromagnetischen Wellen, der Kathoden- und Röntgenstrahlen sowie der Radioaktivität hat jene mechanisch-materialistischen Behauptungen unhaltbar gemacht, wonach organische Bestandteile des Begriffs der Materie, wie z. B. die kompakte Struktur, die Undurchdringlichkeit und die konstante Masse seien.

Beispielsweise erwies sich, daß die Elektronen ihre Masse zusammen mit ihrer Geschwindigkeit ändern. Wenn ihre Geschwindigkeit zunimmt, nimmt auch ihre Masse zu, d. h. je schneller sie sich bewegen, um so besser widerstehen sie der weiteren Erhöhung der Geschwindigkeit. Der Physiker *Kaufmann* hat bereits 1901 experimentell festgestellt, daß dieser Zusammenhang durch folgende Gleichung ausgedrückt wird :

$$m = \frac{m_0}{\sqrt{1 - \frac{v^2}{c^2}}}$$

In der Formel bedeutet m die Masse des Elementes, v die Geschwindigkeit des Elektrons, c die Lichtgeschwindigkeit, und m_0 »ruhende Masse« des Elektrons. Auch aus dieser Formel ist ersichtlich, daß wenn sich die Geschwindigkeit des Elektrons erhöht, auch seine Masse zunimmt ; wenn jedoch seine Geschwindigkeit sinkt, sinkt auch seine Masse verringert. Die Richtigkeit dieses Zusammenhanges wurde später auch durch die Relativitätstheorie verstärkt.

Aus der Tatsache, daß infolge des Geschwindigkeitsabfalls auch die Masse des Elektrons abnimmt, sind einzelne Physiker zu der Schlußfolgerung gelangt, daß »die Materie verschwunden ist«. Zum Beispiel erschien 1906 das Buch »*Wissenschaft und Hypothese*« des berühmten französischen Physikers *Henri Poincaré*, das 1908 von der ungarischen »Naturwissenschaftlichen Gesellschaft« auch in ungarischer Sprache herausgebracht wurde und das eine bedeutende ideologische Wirkung auf mehrere Generationen der ungarischen Geistes-schaffenden ausgeübt hat. Das letzte Kapitel des Werkes (*»Die Vernichtung der Materie«*) widerspiegelt in charakteristischer Weise die weltanschauliche Krise des Naturwissenschaftlers, der von dem mechanischen Materialismus enttäuscht ist, doch den dialektischen Materialismus nicht kennt und deshalb in der Sackgasse des Idealismus herumirrt. Poincaré sagt unter anderem in diesem Kapitel daß *ein wesentliches Kennzeichen der Materie die Masse, die Trägheit sei* und meint im Weiteren, daß *wenn man beweisen würde, daß diese Masse, diese par excellence konstante Menge eigentlich auch selber Änderungen durchmache, wir dann wahrscheinlich mit Recht sagen dürften die Materie existiere nicht.*

Poincaré benutzt hier deshalb die Bedingungsform, weil er noch hofft, daß die Kaufmannschen Experimente, die diese Gleichung und die aus ihr gezogenen Konsequenzen bestätigen, sich nicht bewahrheiten werden. In dem letzten Satz seines Buches meint er, *diese Experimente seien heikle Experimente und es wäre verfrüht, bereits heute die endgültigen Konsequenzen zu ziehen.* Diese »heiklen« Experimente jedoch hat man seither unzähligmal wiederholt,

die Abhängigkeit der Masse von der Geschwindigkeit ist eine völlig bewiesene Tatsache, die Materie ist aber trotzdem nicht verschwunden, allenfalls ist der instinktive Glaube einzelner Physiker an die Existenz der Materie verschwunden.

Zu den Vertretern der damals entstehenden Richtung des »physikalischen« Idealismus gehörten außer Mach und Poincaré der Belgier *Duhem*, der Engländer *Pearson*, der Russe *Schischkin* und andere mehr. Die nüchtern denkenden Physiker traten natürlich schon damals gegen den Machismus auf, so z. B. die Deutschen *Boltzmann* und *Max Planck* (der Schöpfer der Quantentheorie), der Engländer *Rücker* und andere.

Auch in Ungarn erkannten einige Denker, daß der Machismus eine die Entwicklung der Wissenschaft hemmende falsche Philosophie ist. Der Physikprofessor *Alajos Baumgartner* verwarf in den Schlußsätzen seiner im Jahre 1913 erschienenen Arbeit »*Die Geschichte der Physik*« die Machsche Auffassung, nach der — wie Baumgartner zusammenfaßte — es *keine andere Realität gibt, als die eigenen Gefühle und jede Naturwissenschaft letzten Endes nur die ökonomische Anpassung unserer Gedanken an unsere Gefühle ist. . . Als Kompaß für den Fortschritt der Zukunft sollten wir eher die Worte von Max Planck beherzigen, nach dessen Meinung das Ziel nicht die völlige Anpassung unserer Gedanken an unsere Gefühle ist, sondern die völlige Unabhängigmachung des physikalischen Weltbildes von der Persönlichkeit des schöpferischen Geistes.*

In diesem Zusammenhang dürfen wir den Namen des ungarischen Sozialdemokraten *József Diner-Dénes* nicht vergessen, den Lenin lobend im Einführungsteil des V. Kapitels im »*Materialismus und Empiriokritizismus*« erwähnte, obwohl er ihn wegen gewisser Inkonsequenzen auch kritisierte. *József Diner-Dénes* war ein sehr vielseitiger Mann: er erwarb ein Ingenieurdiplom und beschäftigte sich dann mit Physik, Chemie, Archäologie, Philosophie und Kunstgeschichte. Im Jahre 1906 erschien sein kunstgeschichtliches Werk »*Leonardo da Vinci und die Entwicklung der Renaissance*«, in dem er auf der Basis des historischen Materialismus die Epoche der Renaissance einer Analyse unterzog. Der Titel des von Lenin zitierten Artikels lautet »*Der Marxismus und die neueste Revolution in den Naturwissenschaften*« und wurde in der von den deutschen Sozialdemokraten in Stuttgart herausgegebenen Zeitschrift »*Die Neue Zeit*«, Jahrgang 1907 gebracht. In dieser Studie tritt *Diner-Dénes* den Machisten entgegen und erklärt, die neuen Erkenntnisse der Physik beweisen keineswegs die Richtigkeit des subjektiven Idealismus, sondern bestätigen den dialektischen Materialismus und die Feststellungen von Engels im »*Anti-Dühring*«.

Natürlich waren diese materialistischen Stimmen ziemlich vereinzelte Erscheinungen im ungarischen Geistesleben, für das ebenfalls das Auftreten der verschiedensten Abarten des subjektiven Idealismus, besonders des Neokantianismus und des Positivismus charakteristisch war. Die im Jahre 1901

gegründete ungarische Philosophische Gesellschaft war im Grunde eine Vereinigung der Positivisten. Fügen wir hinzu, daß selbst im Galilei-Kreis (die Vereinigung der fortschrittlichen ungarischen Studentenschaft) der Machismus und subjektive Idealismus eingedrungen ist : im Jahre 1913 gab der Galilei-Kreis zum erstenmal in ungarischer Sprache das Werk Machs »*Die Analyse der Empfindungen*« heraus.

Der in der Zeitschrift der deutschen Sozialdemokraten erschienene Artikel von József Diner-Dénes nahm nicht nur im ungarischen Geistesleben einen ziemlich isolierten Platz ein, sondern auch in der internationalen Arbeiterbewegung. Nach Engels' Tod drang die Philosophie des subjektiven Idealismus immer stärker in die Arbeiterbewegung ein und infizierte mehr und mehr deren theoretische Grundlagen. Das Abweichen von den *theoretischen* Grundlagen der marxistischen Philosophie beschwor auch in der *Praxis* des politischen und wirtschaftlichen Kampfes die Gefahr des Abschwenkens auf den Standpunkt der Bourgeoisie herauf. Zu jener Zeit erhob der *Bernsteinsche* Revisionismus das Haupt. Die Revisionisten verkündeten, man müsse den Marxismus auch auf dem Gebiet der Philosophie »unter Revision nehmen«, müsse ihn zum Beispiel von der Dialektik reinigen, die sie als ein »schädliches Erbe« von Hegel bezeichneten und traten mit dem Anspruch auf, die marxistische Philosophie — wie sie sagten — mit der neokantianischen sowie machistischen Philosophie »zu ergänzen«. Diesen Standpunkt vertraten unter anderen *Kautsky, Max Adler, Friedrich Adler, Renner, Vorländer*. Auf den gleichen Standpunkt stellten sich ebenfalls die meisten rechten oder zentristischen Ideologen der II. Internationale und das deutsche Presseorgan der Sozialdemokraten »*Die Neue Zeit*«, die sich immer mehr zu einem Organ der philosophischen Revisionisten und subjektiven Idealisten verwandelte.

In seinem Artikel »*Marxismus und Revisionismus*« (April 1908) betonte Lenin, daß in jenen Jahren *Plechanow* der einzige Marxist in der internationalen Sozialdemokratie war, der »*an den unerhörten Platteiten, die die Revisionisten zusammenredeten, vom Standpunkt des konsequenten dialektischen Materialismus Kritik übte*«. (*Lenin, Ausgewählte Werke, Bd. I, S. 73.*)

Plechanows Kritik war aber nicht frei von gewissen Fehlern. Er erachtete die Verirrungen der philosophischen Revisionisten und innerhalb dieser, die der russischen Machisten, für nicht schwerwiegend und deshalb war seine Kritik nicht genug scharf und konkret. Dabei geriet er in einigen Fragen mehr oder minder in die Fänge des Machismus. So erkannte er in der machistischen Bewertung des Begriffs der Erfahrung nicht dessen subjektiv-idealistisches Wesen und meinte, es habe in dieser Frage keinen Sinn, den Materialismus und Empiriokritizismus einander gegenüberzustellen.

Ein weiterer Fehler seinerseits bestand darin, daß er in dieser Diskussion eine Variation des Machismus unterstützte, und zwar die »*Theorie der Hieroglyphen*«. Laut dieser Theorie gleichen unsere Empfindungen und Wahrneh-

mungen überhaupt nicht den Gegenständen der Außenwelt, sondern sind lediglich konventionelle »Geheimzeichen«, Hieroglyphen, Symbole. Wegen dieser Fehler hat Lenin Plechanow — unter Anerkennung seiner Verdienste — scharf kritisiert. Unter solchen Umständen blieb die Vernichtung der empirio-kritizistischen Ideologie Lenin vorbehalten.

Fügen wir hinzu, daß die Lösung dieser Aufgabe immer unaufschiebbarer wurde, denn der Machismus drang auch in die russische Arbeiterbewegung immer tiefer ein. *Bogdanow* (1837—1928) hat bereits im Jahre 1901 ein machistisches Werk herausgegeben und ließ im Jahre 1904 sein Hauptwerk unter dem Titel »*Empiriomonismus*« erscheinen. In diesem Buch wollte er die marxistische Philosophie durch eine angeblich »neue« ablösen. Die Auffassung Bogdanows jedoch wich nur insofern von der Auffassung Machs und Avenarius' ab, daß er die Welt nicht als die Schöpfung des individuellen Bewußtseins, sondern als eine Schöpfung des »kollektiven Bewußtseins« betrachtete oder wie er es formulierte: Die Welt ist identisch mit der »sozial-organisierten Erfahrung«.

Schon im Jahre 1906 hat Lenin in seinen »*Philosophischen Notizen eines einfachen Marxisten*« Bogdanow wegen dieser Anschauungen angegriffen und er kritisierte ihn besonders darum, weil Bogdanow damals zu den Bolschewiki gehörte und er mit dieser Kritik Bogdanow auf den Pfad der marxistischen Philosophie zurückführen wollte. Dieses Leninsche Werk im Umfang von drei Heften ist leider verlorengegangen.

Der Machismus begann also in Rußland bereits vor der Revolution von 1905 um sich zu greifen, doch die Gefahr seiner Verbreitung gab besonders nach der Niederlage der Revolution von 1905—1907 Grund zur Besorgnis. Während der Stolypinschen Gegenrevolution waren die Bolschewiki schonungslosen Verfolgungen ausgesetzt. Die gegenrevolutionäre Welle hat — wie immer — auch in diesem Fall Schwankungen, Erschütterungen, Kapitulation vor der bürgerlichen Ideologie in die Reihen der weniger standhaften »Mitläufer« der Arbeiterbewegung hineingetragen, besonders unter einigen Intellektuellen. Damals trat die mystische abergläubische Richtung der »Gottsucher« und »Gottbildner« auf den Plan, und auch jene Bestrebungen verstärkten sich, daß die in der Revolution angeblich gescheiterte marxistische Philosophie mit den Ideen des Machismus »verbessert« werden müsse.

Die russischen Machisten schlossen sich unter Führung von Bogdanow zusammen. Auf der Insel Capri gründeten sie eine antibolschewistische Partei-schule. An dieser Organisation nahmen außer Bogdanow *Basarow*, *Lunatscharski* sowie die Menschewiki *Juschkewitsch*, *Valentinow* und andere teil. Die russischen Machisten gaben im Jahre 1908 eine Artikelserie unter dem irreführenden Titel »*Beiträge zur Philosophie des Marxismus*« heraus. Sie erweckten den Anschein, als ob sie die Philosophie des Marxismus erläuterten bzw. verbesserten.

Am 25. Februar 1908 äußerte Lenin seine tiefe Empörung über die Artikelserie in einem Brief an Gorki, der damals auf der Insel Capri weilte: »Nein, das ist kein Marxismus!« ruft er in seinem Brief aus und fährt fort: »Dem Leser zu beweisen, daß der 'Glaube' an die Realität der Außenwelt Mystik ist (Basarow), schamlos den Marxismus und den Kantianismus zu vermischen (Basarow und Bogdanow) und eine Abart des Agnostizismus (den Empiriokritizismus) zu verkünden — die Arbeiter 'religiösen Atheismus' und die 'Vergöttlichung' der höheren menschlichen Potenzen zu lehren (Lunatscharski), Engels Lehre über die Dialektik als Mystik zu erklären (Berman), aus den Sumpfquellen gewisser französischer 'Positivisten', Agnostiker oder Metaphysiker zu schöpfen, daß sie der Teufel hole mit ihrer 'symbolischen Theorie der Erkenntnis' (Juschke-witsch)! Nein, das ist mehr als die Höhe.« (Lenin, Sämtl. Werke, Bd. 13, IV. Ausgabe, S. 415 russ.)

Auf diese Artikelsammlung kehrte Lenin im April 1908 in seiner Abhandlung »Marxismus und Revisionismus« zurück und hier kündigte er bereits in einer Fußnote an, daß er in einem besonderen Werk die im Kielwasser von Berkeley, Hume und Kant segelnde subjektiv-idealistische Philosophie der vermeintlichen »Verbesserer« der marxistischen Philosophie entlarven werde. Mit unerhörter Energie machte er sich ans Studium der gesamten russischen, deutschen, englischen und französischen machistischen Literatur. Selbst der Redaktion des Parteiorgans »Proletarier« vermochte er deshalb nicht genügend Zeit zu widmen. Er beklagte sich auch bei Gorki: »Ich vernachlässige die Zeitung wegen meiner philosophischen Trinksucht.«

Als er im April 1908 aus Genf auf die Insel Capri fuhr, um Gorki zu besuchen, traf er Bogdanow, Basarow und Lunatscharski und führte auch mündlich eine scharfe Diskussion mit ihnen. Im Mai 1908 begab er sich nach London und arbeitete einen Monat im British Museum an seinem Werk.

Es muß hervorgehoben werden, daß Lenin nicht von einem augenblicklichen Laune entsprungenen philosophischen Interesse geführt das Studium der Philosophie und der theoretischen Physik in den Mittelpunkt seiner Tätigkeit gestellt hat, sondern um gerüstet die in der Verfälschung der marxistischen Philosophie auftretende Gefahr zurückschlagen zu können.

Im Sommer 1908 hielt Bogdanow in Genf einen philosophischen Vortrag, in dem er ebenfalls seine machistischen Ansichten auseinandersetzte. Auf Vorschlag Lenins richtete Dubrowinski, Mitglied des bolschewistischen Zentrums, zehn Fragen an den Referenten. Die Thesen der zehn Fragen hatte Lenin solcherart ausgearbeitet, daß Bogdanows Abweichung von der marxistischen Philosophie klar zutage kam (s. Lenin, Sämtl. Werke, IV. Auflage, Bd 14, S. 3—4 russ.). Die völlige Entlarvung und ideologische Vernichtung der Machisten führte Lenin in seinem Werk »Materialismus und Empiriokritizismus« durch.

In den ersten drei Kapiteln zeigt Lenin anhand des grundlegenden Problems der Philosophie und der mit ihm am engsten verbundenen Fragen,

daß die marxistische Philosophie und der Empirioskritizismus miteinander unvereinbar sind, daß also die Bogdanowleute den Marxismus nicht »verbessern«, vielmehr ihn verfälschen. Der Reihe nach nimmt er die philosophischen Sätze der Machisten vor und beweist, daß jene angeblich »neuen« Formulierungen bei Mach, Avenarius und anderen, von denen Bogdanow und Genossen begeistert sind, im wesentlichen mit Berkeleys subjektivem Idealismus und Humes Agnostizismus identisch sind. Dadurch, daß Mach nun die Welt »Elementekomplex« anstatt wie sie Berkeley »die Kombinationen von Empfindungen« nennt, hat Mach noch keine »neue« Richtung in der Philosophie eröffnet, stellt Lenin fest, denn Mach selber erklärte im Vorwort zu seiner »Mechanik«, daß man seine berühmten »Weltelemente« gewöhnlich Empfindungen nennt.

In Verbindung mit den Empfindungen legt Lenin den Standpunkt des dialektischen Materialismus dar und betont, daß die Empfindung das *subjektive* Bild der *objektiven* Welt ist und wer in den Empfindungen den sich erschließenden objektiven Inhalt nicht anerkennt, wer die Empfindung, das Bewußtsein, als primär betrachtet, der wiederholt lediglich die Phrasen des allbekannten Idealismus.

Lenin zerpfückt auch die Avenariussche Theorie der »Prinzipialkoordination«, von der wir bereits oben gesprochen haben. Zwei hintereinander folgende Abschnitte im ersten Kapitel des Leninschen Werkes tragen die Überschrift: »Hat die Natur vor dem Menschen existiert?« und »Denkt der Mensch mit dem Gehirn?« Schon die Fragestellung zeigt, wie Lenin den Winkelzügen Schranken setzt, wie er die Empirioskritizisten überführt, daß sie mit ihrer Behauptung, der Gedanke existiere unabhängig für sich, primär, unabhängig vom Gehirn, unabhängig von der Materie, Verkünder des unverfälschten waschechten Idealismus sind.

Von solchen Behauptungen ist nur ein Schritt zu der These, daß der Gedanke durch irgendein übernatürliches Wesen von außen in das Gehirn des Menschen gesetzt wird — und damit stehen die Empirioskritizisten bis zum Hals im Fideismus, in der Religion, erläutert Lenin.

Er entlarvt auch den erkenntnistheoretischen Idealismus, daß heißt den Agnostizismus der Machisten. Er zitiert Mach, der selber erklärt hat, daß Kants »kritischer« Idealismus zwar sein Ausgangspunkt war, doch halte er Kant nicht für einen konsequenten Idealisten und deshalb wäre in der Erkenntnistheorie Hume sein Vorbild, derselbe Hume, der die Welt als die subjektive Erfahrung des Individuums qualifizierte, den objektiven Charakter unserer Kenntnisse, also die Existenz der objektiven Wahrheit, leugnete.

Was Bogdanows angeblich »neue« Formulierung anbetrifft, die Wahrheit sei die »sozial-organisierte Erfahrung«, so erhellt Lenin, daß diese im Grunde genommen identisch mit Humes Ansichten sei, denn die Meinung der Mehrheit der Menschen sei keineswegs ein Beweis für den objektiven Inhalt eines gege-

benen Gedankens. Auf dieser Grundlage könnte man ja auch die Existenz Gottes beweisen, denn in den Klassengesellschaften glaubt die Mehrheit der Menschen an Gott.

»Zu denken«, sagt Lenin, »daß der philosophische Idealismus dadurch verschwindet, daß man das individuelle Bewußtsein durch das Menschheitsbewußtsein oder die Erfahrung einer Person durch die sozial-organisierte Erfahrung ersetzt, ist genau dasselbe, wie wenn man glaubt, der Kapitalismus verschwinde, wenn man an Stelle eines Kapitalisten eine Aktiengesellschaft setzt.« (Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, Moskau 1935, S. 234.)

Indem Lenin im zweiten Kapitel den Agnostizismus der Empiriokritizisten aufdeckt und ihnen eine Abfuhr erteilt, setzt er klar den Standpunkt der marxistischen Philosophie über den objektiven Charakter der Wahrheit auseinander, sowie daß die Erkenntnis der Wahrheit ein langwieriger historischer Prozeß ist und deshalb die Wahrheit immer insofern relativ ist, inwiefern sie nicht die volle Wirklichkeit widerspiegelt, nicht vollendet, nicht komplett ist. Gleichzeitig besteht die absolute Wahrheit insofern sie richtig, zuverlässig einen Teil der Wahrheit widerspiegelt.

Weiterhin befaßt sich Lenin mit der Wichtigkeit der Praxis als erkenntnistheoretisches Kriterium und erteilt Mach eine klare Antwort auf dessen Klagen, daß der Schein die Dinge oft nicht so wiedergibt, wie sie in Wirklichkeit sind. Indem Lenin hier Engels zitiert, unterstreicht er, daß die *Erfolge unserer Handlungen* doch kraft der Erfahrung für die Übereinstimmung unserer Wahrnehmungen mit der gegenständlichen (objektiven) Natur der wahrgenommenen Dinge den Beweis liefern und daß ihre Erkenntnis nicht an der Oberfläche der Dinge Halt macht, vielmehr sie auch in deren tieferliegendes Wesen eindringt.

Im III. Kapitel setzt er die Entlarvung des Machismus als einer mit dem Marxismus unvereinbaren Philosophie fort und zeigt auf, daß der Machismus den stofflichen Charakter der Welt leugnet; innerhalb dieses Rahmens leugnet er die Objektivität des kausalen Zusammenhangs, weiterhin die Objektivität von Raum und Zeit. Die Kant—Machsche Formel, wonach »der Mensch der Natur die Gesetze gibt«, nicht aber die Natur dem Menschen, ist letzten Endes ebenfalls eine Formel der Religion, des Fideismus, sagt Lenin. Außerdem beweist er, daß die Leugnung der objektiven Realität von Raum und Zeit der mystischen Theorie der Räume von mehr als drei Dimensionen Tür und Tor sperrangelweit öffnet und damit wiederum den Theologen und den Spiritisten einen Dienst erweist.

Im IV. Kapitel stellt Lenin den Empiriokritizismus an seinen Platz in der Philosophie und legt dar, daß die hochtrabende Richtung lediglich eine recht unbedeutende belanglose Schule des subjektiven Idealismus ist.

Besonders wichtig ist für uns das V. Kapitel des Leninschen Werkes, in dem er die falschen Ansichten des »*physikalischen*« Idealismus zerschlägt,

wobei er eine materialistische Zusammenfassung aller jener wichtigen Ergebnisse gibt, die die Physik am Ende des vorigen und zu Beginn des 20. Jahrhunderts erreichte.

In diesem Kapitel erläutert Lenin, daß die erkenntnistheoretischen Wurzeln des physikalischen Idealismus mit einigen gewissen Tendenzen des Fortschritts der Wissenschaft verknüpft sind, so beispielsweise mit den Widersprüchen der Realität, die von einem immer größeren Kreis erkannt werden, sowie mit der immer mehr fortschreitenden »Mathematisierung der Physik«. Die Revolution der Physik ging nämlich Hand in Hand mit einem bisher alles übertreffenden Eindringen der Mathematik in das Gebiet der Physik. Während die Bewegungsformeln der klassischen Mechanik relativ leicht beschrieben und mit mechanischen Modellen einfach veranschaulicht werden konnten, gelang das bei den Gleichungen der modernen Physik nicht. Ohne unserer Vorstellung zu helfen, spiegeln diese Gleichungen in ihrer Abstraktheit — wie beispielsweise die Maxwellschen Gleichungen — als relativ selbständige theoretische Mittel die gegebenen komplizierten physikalischen Prozesse wider. Die zum Idealismus neigenden Naturwissenschaftler haben daraus die irri-ge Konsequenz gezogen, daß diese Gleichungen bar jedes objektiven Inhaltes sind, daß — wie sie sagten — »die Materie verschwindet, es bleiben nur Gleichungen«. Sie vergessen jedoch, daß der Geist des Wissenschaftlers die Differentialgleichungen der Mathematik nicht aus subjektiver Eigenmächtigkeit hervorgebracht hat, sondern auf dem Wege der theoretischen Verarbeitung der aus der objektiven Realität geschöpften Erfahrungen. Maxwells I. Gleichung z. B. widerspiegelt in der abstrakten Sprache der Mathematik den *objektiven* Prozeß, daß die Änderung des die Leitung durchfließenden elektrischen Stroms und des zwischen den Kondensatorplatten zustande kommenden Verschiebungsstroms (letzten Endes also des elektrischen Kraftfeldes) ein magnetisches Feld ergibt. Und die II. Maxwellsche Gleichung drückt ebenfalls den *objektiven* Prozeß aus, daß die Änderung des magnetischen Kraftfeldes in einer geschlossenen Leitung elektrischen Strom induziert bzw. letzten Endes die Änderung des elektrischen Kraftfeldes hervorruft. Die Differentialgleichungen der theoretischen Physik sind also keine willkürlichen Gedankenkonstruktionen, sondern die zur Beschreibung einiger komplizierter Vorgänge der objektiven *materiellen* Welt herausgebildete Mittel. An dieser Feststellung ändert auch der Umstand nichts, daß man in einzelnen Fällen aus diesen Gleichungen auf dem Wege reiner mathematischer Deduktion die Existenz solcher Erscheinungen (z. B. aus den Maxwellschen Gleichungen die Existenz der elektromagnetischen Wellen) ableiten kann, die die Wissenschaft durch Beobachtung bis dahin nicht erschlossen hat.

Lenin betonte, daß die Physiker — wenn sie die Krise ihrer Wissenschaft überwinden wollen — mit dem subjektiven Idealismus radikal brechen müssen, doch ebenso müssen sie mit dem mechanischen Materialismus brechen, zu dem

sie instinktiv neigen, und sich dem dialektischen Materialismus zuwenden, zu dem die Ergebnisse der modernen Naturwissenschaft sowieso unvermeidlich führen. In dieser Diskussion hob Lenin die Notwendigkeit hervor, den *philosophischen Begriff der Materie* von ihren konkreten Erscheinungsformen zu unterscheiden. Er erklärte, daß der Begriff der Materie nichts anderes bedeute, als die von unserem Bewußtsein unabhängig existierende und von ihm abgebildete objektive Realität! In diesem Zusammenhang geht Lenin auch auf die Frage »die Materie verschwindet« ein: »*Die Materie verschwindet* heißt: es verschwindet jene Grenze, bis zu welcher wir bis dahin die Materie kannten, unsere Kenntnis reicht tiefer; es verschwinden solche Eigenschaften der Materie, die früher als absolut, unveränderlich, ursprünglich gegolten haben (die Undurchdringlichkeit, die Trägheit, die Masse usw.) und die sich nunmehr als relativ, nur einigen Zuständen der Materie eigen entpuppen. Denn die einzige 'Eigenschaft' der Materie, an deren Anerkennung der philosophische Materialismus geknüpft ist, ist die Eigenschaft, objektive Realität zu sein, außerhalb unseres Bewußtseins zu existieren.« (Lenin, a. W., S. 268.)

Hinsichtlich der nunmehr mit der Mathematisierung der Physik zusammenhängenden Zweifel muß die Frage folgendermaßen gestellt werden: Sind die Erscheinungen des elektromagnetischen Kraftfeldes und des Mikrokosmos objektiv? Auf diese Frage gibt die Naturwissenschaft eine eindeutige Antwort: Jawohl, diese Erscheinungen existieren außerhalb unseres Bewußtseins und unabhängig von uns, wir studieren und beeinflussen sie. Das elektromagnetische Kraftfeld sowie die Mikroteilchen sind also *materielle* Erscheinungen, spezielle Erscheinungsformen der Materie. Was jedoch die Frage anbetrifft, ob diese Erscheinungen durch veranschaulichende mechanische Modelle oder ohne veranschaulichende Erklärung in Form mathematischer Gleichungen darzustellen sind, so vermag keine der Lösungen auch nur im geringsten Maße ein Argument zur Leugnung ihrer Objektivität, ein Argument zugunsten der idealistischen Philosophie zu sein.

Lenin setzt hier also auseinander, daß jene Behauptung, »die Materie verschwindet, es bleiben nur Gleichungen« vom philosophischen Standpunkt sinnlos ist, identisch mit der idealistischen Behauptung, daß die Gleichungen des elektromagnetischen Feldes und des Mikrokosmos willkürliche Schöpfungen unseres Geistes sind, daß diese Erscheinungen im objektiven Sinne entweder überhaupt nicht existieren oder höchstens nur sekundär als Produkte unseres Bewußtseins. Der Umstand jedoch, daß die Richtigkeit der mathematisch abgeleiteten Zusammenhänge in der objektiven Realität oft erst nachträglich bewiesen wird, widerspricht absolut nicht dem materialistischen Leitsatz, daß die Materie das Primäre und das Bewußtsein das Sekundäre ist, ja gerade im Gegenteil: er bestätigt die Richtigkeit der Widerspiegelung, den ursprünglich objektiven Charakter unserer Kenntnisse und ermöglicht die wissenschaftliche Voraussicht sowie die Änderung der objektiven Realität.

Wie wichtig die genaue Definition des dialektisch materialistischen Begriffs der Materie in Lenins Werk »Materialismus und Empiriokritizismus« war, hat sich in dem seit dem Erscheinen des Buches vergangenen halben Jahrhundert noch klarer erwiesen. Bekanntlich schritt die Revolution der Physik während dieser Periode vorwärts und keine Anstrengungen wurden gescheut, um aus den neuen Entdeckungen idealistische weltanschauliche Konsequenzen zu ziehen. Besonders gilt diese Feststellung für die heutigen physikalischen Idealisten in Verbindung mit solchen Erscheinungen, infolge derer die stofflichen Teilchen, die Korpuskeln, sich in einem bestimmten Grad zum elektromagnetischen Kraftfeld, in elektrische Wellen verwandeln, d. h. ihren Körpercharakter verlieren. Die moderne Physik erschloß diesen Prozeß. Wenn ein Teilchen seinen Körpercharakter verliert und sich in eine elektromagnetische Welle verwandelt, dann behaupten die Idealisten wiederum: es handelt sich darum, daß sich die Materie in irgend etwas »Unmaterielles« verwandelt, also ihrer Meinung nach handelt es sich hier wieder um das Verschwinden der Materie, um ihre Vernichtung.

Philosophisch lautet die Frage auch in diesem Falle unverändert: existiert jenes elektromagnetische Kraftfeld oder jene elektromagnetische Welle, die infolge von Verschwinden der Korpuskeln entstanden ist, außerhalb des menschlichen Bewußtseins oder nicht? Wenn sie außerhalb unseres Bewußtseins existiert, dann sind natürlich dieses Kraftfeld und diese Welle selber auch materieller Natur; in diesem Fall jedoch kann man im philosophischen Sinne nicht vom Verschwinden der Materie sprechen. Bei der Umwandlung der korpuskularen Materie in Kraftfeld oder Welle handelt es sich einfach darum, daß sich eine Form der Materie in eine andere umwandelt. Es handelt sich hier also überhaupt nicht um die »Dematerialisierung«, um das Verschwinden der Materie, genau so wie im Falle des umgekehrten Prozesses (wo die elektromagnetische Gamma-Strahlung als Welle verschwindet und an ihrer Stelle ein aus einem Elektron und einem Positron bestehendes Korpuskel-paar entspringt) keine Rede davon ist, daß Materie aus etwas Nichtmateriellem entstanden sei.

In den letzten 50 Jahren schritt die Eroberung der Physik durch die Mathematik weiter. Der mathematische Apparat der Quantenmechanik mit seiner Operator- und Matrixrechnung ist noch komplizierter und abstrakter als der zur Beschreibung des elektromagnetischen Kraftfeldes notwendige Apparat war. Dieser Umstand führte natürlich wieder zu einer Verstärkung der idealistischen Auffassung.

In seinem Buch »Die neuen Wege der Naturwissenschaften« (1934), das im Verlag Franklin auch in ungarischer Sprache erschienen ist, sagt Eddington, daß *als Grundlage der Erscheinungen es nur gelungen sei, ein mit mathematischen Gleichungen verknüpftes System der Symbole hervorzubringen und daß sich darauf die physikalische Realität beschränke*. Doch zwischen der Mathematik und

Physik besteht bis zum heutigen Tag dasselbe Verhältnis, wie Lenin es charakterisierte: In den Operatoren der Quantenmechanik, in deren »Eigenfunktionen« und »Eigenwerten«, in den Matrixen und Differentialgleichungen widerspiegeln sich ebenfalls bestimmte Zusammenhänge der objektiven Wirklichkeit, deshalb können wir sie zur Erkenntnis, Beeinflussung und Nutzung der Prozesse des Mikrokosmos anwenden.

Die entstellte Bewertung einzelner Ergebnisse der Atomphysik begünstigte auch die *agnostischen* Tendenzen. So führte beispielsweise der berühmte englische Physiker und Astronom *James H. Jeans* in seiner Studie »Das Weltbild der neuen Physik«, das 1945 von der Universitätsdruckerei gleichfalls in ungarischer Sprache herausgebracht wurde, unter anderem aus, daß *das Elektron nur in unserem Geiste existiere — und daß wir darüber nichts wissen, ob außerdem noch irgend etwas existiere, das die Idee des Elektrons in uns hervorbringt. Die Natur, die wir untersuchen, besteht nicht daraus, was wir bemerken — sagt Jeans —, sondern aus unseren Wahrnehmungen.*

Ein anderer Physiker, der österreichische Professor an der Universität zu Innsbruck *Arthur March*, erklärt in seinem Buch »Natur und Erkenntnis« (1948): »Mit vollkommener Sicherheit kann jeder nur die Existenz seines Ichs behaupten, alles übrige könnte möglicherweise nur ein Traum sein, und in diesem Sinn stellt bereits der Glaube, daß eine von unserem Bewußtsein unabhängige Welt existiert, eine Hypothese dar.« (S. Arthur March: Natur und Erkenntnis, Wien, Springer-Verlag 1948, S. 11.)

Werner Heisenberg verkündet ebenfalls ähnliche Ideen in seinem Werk »Das Naturbild der heutigen Physik«: »Wenn wir Gegenstände unserer täglichen Erfahrungen beobachten, spielt ja der physikalische Prozeß, der die Beobachtung vermittelt, nur eine untergeordnete Rolle. Bei den kleinsten Bausteinen der Materie aber bewirkt jeder Beobachtungsvorgang eine grobe Störung; man kann gar nicht mehr vom Verhalten des Teilchens losgelöst vom Beobachtungsvorgang sprechen. Dies hat schließlich zur Folge, daß die Naturgesetze, die wir in der Quantentheorie mathematisch formulieren, nicht mehr von den Elementarteilchen an sich handeln, sondern von unserer Kenntnis der Elementarteilchen.« (S. Werner Heisenberg: »Das Naturbild der heutigen Physik, Rowohlt Hamburg 1957, S. 12.)

Es ist offensichtlich, daß Heisenberg hier (mit oder ohne Absicht) einerseits die wirre Avenariussche Theorie der »Prinzipialkoordination«, der Unzertrennbarkeit von Natur und Mensch, andererseits die Unerforschbarkeit der Welt proklamiert.

Lenins Werk bietet uns auch bei der Widerlegung dieser agnostischen Ansichten eine ungeheure Hilfe: es erhellt, daß — im Gegensatz zur Meinung von Heisenberg — die Erkennbarkeit des Mikrokosmos vom erkenntnistheoretischen Standpunkt keine neuen Probleme aufwirft! Die Erkenntnis der Erscheinung des Mikrokosmos ist ebenso ein Vorgang des Aufeinanderwirkens

von Objekt und Subjekt wie die Erkenntnis der Erscheinungen des Makrokosmos. Jede Beobachtung bedeutet einen »Eingriff« in den Verlauf der untersuchten Erscheinung, doch nur in dem Sinne, daß der Beobachter die *auch ohne das Vorhandensein des Subjekts* vor sich gehende Wechselwirkung der verschiedenen *objektiven* materiellen Prozesse anwendet. Die Instrumente in der Quantenmechanik werden auch dadurch anwendbar, daß in ihnen bestimmte *objektive* Ursachen immer dieselben *objektiven* Wirkungen hervorrufen — wie dies dem *Wesen* nach auch in der Natur von selber vor sich geht. Das Instrument verändert immer (sowohl im Makro- als auch im Mikrokosmos) den zu messenden Prozeß und gibt trotzdem Kunde über Vorhandensein und Maß jener quantitativen Zustandsgrößen, über die die untersuchte Erscheinung objektiv verfügt.

Selbstverständlich ist im Falle von qualitativ verschiedenen Erscheinungen nur die Messung von immer anderen Zustandsgrößen möglich. Man darf nicht in der Unvollkommenheit unserer Instrumente ein »prinzipielles Hindernis« dafür suchen, daß wir im Falle der Mikroteilchen von zweifacher (korpuskularer und Wellen-) Natur solche Zustandsgrößen nicht zu messen vermögen, wie ihn z. B. der Begriff »zu den gegebenen Ortskoordinaten gehörende Impuls« bei der mechanischen Bewegung widerspiegelt. Die Quantenmechanik operiert mit anderen Zustandsgrößen!

Die Wechselwirkung zwischen beobachteter Erscheinung und Meßeinrichtung ist bei den Erscheinungen des Mikrokosmos zweifellos viel größer als bei den Erscheinungen des Makrokosmos. Das jedoch ändert nichts an folgenden Tatsachen :

1. Die Wechselwirkung ist auch dann ein Aufeinanderwirken *objektiver* Prozesse, die in der Natur ohne Anwesenheit des Subjektes vor sich gehen.
2. Im Ablauf der Wechselwirkung kommen ebenfalls *notwendige* Zusammenhänge zur Geltung, wenn auch nicht in Form mechanischer Kausalität.
3. Auch in diesem Fall ermöglicht die Wechselwirkung, die Erscheinung kennenzulernen, wenn auch nicht in ihrer abstrakten »absoluten Reinheit« (wie sie übrigens in der Wirklichkeit gar nicht existiert).
4. All das wird auch von der Praxis bestätigt.

Die Unanwendbarkeit der mechanischen Zustandsgrößen bei der Beschreibung der Erscheinungen des Mikrokosmos kann demnach kein Argument für den subjektiven Idealismus, den Agnostizismus und Indeterminismus sein!

Die Entwicklung der physikalischen Wissenschaft — und dies muß betont werden — bestätigt voll und ganz jene Leninsche Prognose, daß die moderne Naturwissenschaft selber den dialektischen Materialismus hervorbringt. Das ist natürlich ein sehr schwerer und schmerzlicher Weg, doch auch in den kapitalistischen Ländern ist der Prozeß unaufhaltbar. Das Beispiel solcher ausgezeichneten Gelehrter wie *Langevin, Joliot-Curie, Bernal, de*

Brogie und andere, beweist es. Langevin z. B. hat erklärt, er vermochte die Geschichte der Physik der letzten Jahrzehnte nur auf Grund des dialektischen Materialismus zu verstehen. Louis de Broglie hat in einem aufsehenerregenden, im Jahre 1954 geschriebenen Artikel seine Stimme gegen die in der Physik zur Geltung kommenden »trüben Wellen« des Indeterminismus erhoben. Zweifelsohne trägt der im Geiste des Leninschen philosophischen Nachlasses geführte Kampf gegen den physikalischen Idealismus im großen Maße zu diesem Prozeß bei.

Wir würden einen schweren Fehler begehen, die Bedeutung der Leninschen Schrift lediglich auf dieses Gebiet zu begrenzen. Das ganze Werk und besonders das letzte VI. Kapitel macht uns darauf aufmerksam, daß wir bei jeder reaktionären Philosophie deren *gesellschaftliche Wurzeln* bloßlegen müssen, hinter den scheinbar abstrakten philosophischen Leitsätzen müssen wir die bürgerlichen Klasseninteressen suchen und entlarven und mit verdoppelter Wachsamkeit sind wir dazu verpflichtet, wenn es sich um eine Philosophie handelt, die die marxistische ideologische Einheit der revolutionären Arbeiterbewegung gefährdet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Verkündigung des den objektiven Charakter der Wahrheit abstreitenden, die Existenz der Kausalität, Notwendigkeit sowie Gesetzmäßigkeit leugnenden subjektiven Idealismus auf den Kampf der Arbeiterklasse zur Veränderung der Welt hemmend wirkt und deshalb objektiv bürgerlichen Interessen dient.

Wenn Lenin aufzeigt, daß Bogdanow den marxistischen Leitsatz verneint, daß das gesellschaftliche Sein das Primäre und das gesellschaftliche Bewußtsein das Sekundäre ist und daß er den historischen Materialismus durch die biologische und energetische Theorie der Gesellschaft ersetzen will, oder wenn Lenin Suworow entlarvt, der den Klassenkampf als eine antigesellschaftliche negative Erscheinung qualifiziert, und den Klassenfrieden zwischen Bourgeoisie und Proletariat predigt — spornt er uns damit nicht etwa aus einer Perspektive von 50 Jahren zu einem konsequenten Kampf gegen die bürgerliche Ideologie und insbesondere gegen den Revisionismus sowie gegen die für sie charakteristische subjektive idealistische Philosophie an?! Müssen wir nicht an die Vorbereiter der Konterrevolution von 1956 in Ungarn denken, wenn wir bei Lenin lesen: »*Eine immer raffiniertere Verfälschung des Marxismus, immer raffiniertere Unterschiebungen von antimaterialistischen Lehren an Stelle des Marxismus — das kennzeichnet den modernen Revisionismus in der politischen Ökonomie, in Fragen der Taktik, in der Philosophie überhaupt, in der Erkenntnistheorie ebenso wie in der Soziologie.*« (Lenin, Materialismus und Empiriekritizismus, S. 345.)

Bereits vor 50 Jahren ermahnte uns Lenin, uns nicht mit der Entlarvung des politischen Verrates der Revisionisten zu begnügen, sondern in die theoretische und philosophische Grundlage ihrer Richtung einzudringen, und nicht zu dulden, daß sie die Arbeiterbewegung weiterhin verseuchen!